



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Geschichte
der
deutschen Poesie
in
leicht faßlichen Umrissen
für
die reifere Jugend beiderlei Geschlechts
von
Chr. Deser.

Zweiter Theil.

Leipzig, 1844.
Verlag von Wilhelm Einhorn.

Inhaltsverzeichnis.

Siebenter Zeitraum:

	Seite.
Goldnes Zeitalter der deutschen Dichtkunst. Von Göthes	
Jugend bis zum Befreiungskriege. Eingang	1.
Berthers Leiden	4.
Der Göttinger Dichterbund	8.
Heinrich Christoph Hölty	13.
Martin Müller	21.
Die Stolberge	22.
Gottfried Bürger	29.
Johann Heinrich Voss	39.
Bieland und Herder noch einmal	48.
Göthes Lehrjahre	71.
Schillers Jugend	93.
Aufklärung und Philosophie	102.
Romane	108.
Das Drama	123.
Göthe und Schiller	142.
Schiller	146.
Göthe und Schiller gemeinschaftlich	153.
Die letzten Didaktiker und Lyriker der alten Schule	179.
Die Romantiker	188.
Herder und die Romantik	241.
Schillers letzte Jahre	248.
Göthe bis zum Befreiungskrieg	260.
Volksdichter	276.
Die Dichter des Befreiungskrieges	279.

Achter Zeitraum:

Von den Befreiungskriegen bis auf die neueste Zeit. Allgemeine	
Uebersicht	284.
Göthes letzte Jahre	291.

	Seite.
Rückert	285.
Ludwig Uhland	314.
Das Drama	342.
Epische Poesie	359.
Immermann und Platen	370.
Das junge Deutschland	376.
Deutsche Dichterinnen	385.
Oesterreichische Dichter	390.
Die jüngsten Erscheinungen der deutschen Poesie	398.
Schlußwort	422.



Gottfried Bürger.

Geb. 1748. gest. 1794.

Ein Günther neuerer Zeit, ganz poetisch aber auch so finstlich und leichtsinnig wie jener unglückliche Schlesier, war Gottfried Bürger. Er war der Sohn eines Predigers von Wollmerswende im Halberstädtischen und wurde, da er auch von Natur sehr langsam reifte, durch die Schuld eines indolenten Vaters in seiner frühesten Jugend so vernachlässigt, daß er es in seinem zehnten Jahre kaum zum Lesen und Schreiben brachte. Dafür zeigt sich bei ihm früh poetische Anlage und er machte schon als Knabe Verse, obwohl er auch außer seinem Lieberbuche noch nichts Poetisches gelesen hatte. Sein Großvater mütterlicher Seite, ein wohlhabender Bauer, nahm sich nun seiner an und schickte ihn in die Schule, weil er aus ihm einen Prediger machen wollte. Der Knabe lernte sehr schwer und machte nur langsame Fortschritte, wofür er aber desto gründlicher Alles wußte und behielt, was er sich einmal angeeignet. In seinem sechszehnten Jahre bezog er die Akademie zu Halle, wo eben der Philolog Klop mit seiner feinen Gelehrsamkeit, seinen weltmännischen Sitten und seiner leichtfertigen Genussucht, wohl Pedanterie perscheuchte und die Kenntniß der Alten in einer gefälligen Weise mittheilte, aber auch durch sein eigenes Leben höchst nachtheilig auf die Sitten der Studirenden einwirkte. Dieses wiederfuhr besonders Bürgern, der als ein verwandtes Naturell sich um so lieber an diesen Lehrer anschloß, so daß er beinahe schon damals in seinem wüsten Leben untergegangen wäre, hätte nicht sein Großvater auf die Entfernung von Halle gedrungen. Er ging nun 1768 nach Göttingen, wo er die Theologie mit den Rechten vertauschte. Weil er aber hier mit dem Hause einer leichtfertigen Frau, Klopens Schwiegermutter, seinen lockern Wandel fortsetzte, so zog der Großvater seine Hand gänzlich von ihm ab, und gab ihm dem drückendsten Mangel preis, den er um so schmerzlicher fühlen mußte, da er durch seine Ausschweifungen geistig und körperlich zerrüttet war. Zu seinem Glücke nahm Boie, dem er durch einige kleine Gedichte schon bekannt war, sich seiner an, und

der edle Gleim, der so gern neuauftauchende Talente unterstützte, suchte seine Bekanntschaft, ermunterte ihn zu poetischen Arbeiten, schickte Geld und zeigte Mittel zu Amt und Brot, so daß Bürger schon im Jahre 1772 durch Boie's Vermittlung Gerichtsamtmann in Altengleichen bei Göttingen wurde. Hier war nun für seinen Lebensunterhalt gesorgt und seine fortdauernde Verbindung mit dem Hainbunde, der immer zunehmende Ruf seines poetischen Talentes und seine literarische Thätigkeit brachten seine Seele wieder ins Gleichgewicht und die besten Erzeugnisse seine Muse entzückten das deutsche Volk, dem er um so lieber wurde, da er sich's zur Aufgabe gemacht Volksdichter zu sein, indem er Popularität eines Gedichtes für das Siegel der Vollkommenheit erklärte. Doch diesen Seelenfrieden störte er bald selbst, indem er im Jahre 1774 ein Mädchen heirathete, die er nicht liebte, deren vierzehnjährige Schwester er liebte. Zu schwach diese Neigung zu unterdrücken, kam es dahin, daß die betrogene Gattin selbst auf seine Liebe verzichtete und als sie nach dem zehnjährigen Hinschleppen eines qualvollen Zustandes hinstarb, verband er sich nun öffentlich mit der Schwester. Doch die rächende Nemesis raubte sie ihm schon nach einem Jahre und wie er so gebeugt und trostlos über ihren Verlust war, kam er zugleich durch Unglück um all sein Vermögen und zog wieder, durch wohl leicht erklärliche Anfeindung und Verfolgung zur Niederlegung seiner Stelle getrieben, nach Göttingen. Wohlmeinende Freunde suchten ihm an der Universität eine Professorstelle zu verschaffen, die er seiner Gelehrsamkeit und seiner Talente halber verdient hätte, aber die Lein'-Augusta schämte sich des „Hartner's Leonorens“ und erst nach fünf Jahren gelang es ihm außerordentlicher Professor zu werden und kümmerlich nährte sich der Dichter, der ganz Deutschland bezauberte, von Uebersetzungen und Privatcollegien. Das Maß seines Unglücks voll zu machen, heirathete er eine Elise Hahn aus Schwaben, die sich ihm, durch seine Poesie für ihn eingenommen, selber angeboten. Zwei Jahre hindurch that dieses Weib durch ihre schamlosen Sitten Alles, was seine Ruhe und Ehre kränken konnte, er trennte sich von ihr und lebte noch zwei kummervolle Jahre, bis ihn der Tod von der Last des Lebens befreite. So endete ein deutscher Dichter, der in bessern Verhältnissen sich zu einer

Höhe geschwungen hätte, auf welcher er neben Schiller und Goethe stehen konnte. Freilich hat er sein Elend selbst verschuldet, allein es ist doch himmelschreiend wie die reichbepflanzten und reich besetzten geistlichen und weltlichen Räte und Professoren der Göttinger Universität, einen solchen Mann so im Elende verkommen lassen konnten! War er doch sonst bieder und rechtschaffen, und was er verschuldet Folgen des Leichtsinnes und der Schwäche. Und welch' ein reiches Gemüth, welch' ein klarer und starker Geist weht in seinen Gedichten, welche Wahrheit, welches Leben! Vernimmt man, wie schwer und besonnen, immer feilend und nach der höchsten Vollendung des Ausdrucks ringend er gearbeitet, so begreift man nicht, wie so natürlich, so unmittelbar aus dem Herzen der Born seiner Poesie quille! Ueberdies ließ er sich die Mißgriffe des Hainbundes nicht zu Schulden kommen, indem er, obgleich ein Bewunderer der Griechen (er übersetzte auch Homer), sich doch nicht mit griechischem Versmaße abquälte, nicht Pindar'n in überschwenglichen Oden nachslog, auch nicht im Asianischen Nebel herumtappte, oder regellosen Bardengesang anstimmte und Worte statt Empfindungen und kalten Verstand an der Stelle des Gemüths sprechen ließ. Er wollte nicht für die höhern gebildeten Stände allein, er wollte für alles Volk singen; auf den Markt des Lebens trat er hin mit seiner Harfe und sang dem Volke Leid und Freud, wie es seine Brust durchzuckte und nie langweilt bei ihm das Lehrhafte, weil es ihm nie an Bild und Gleichniß gebricht, das Wort zu beleben und lebend vor Phantasie und Aug' zu führen. Darum sind seine Lieder, die er der deutschen Natur selbst abgelauscht, so frisch und sinnlich und tragen wie einst die Minnelieder und alten Volksgefänge das Gepräge ihrer Zeit und der Nation an sich. Will er aber einmal durch sein Spiel zugleich belehren, so geschieht dies, wie etwa in folgendem Gedichte:

Blümchen Wunderhold.

Es blüht ein Blümchen irgend wo
In einem stillen Thal,
Das schmeichelt Aug' und Herz so froh,

Wie Abendsonnenstrahl.
 Das ist viel köstlicher, als Gold,
 Als Perl' und Diamant.
 Drum wird es „Blümchen Wunderholz“
 Mit gutem Fug genannt.

Wohl fänge sich ein langes Lieb
 Von meines Blümchens Kraft,
 Wie es am Leib' und am Gemüth
 So hohe Wunder schafft.
 Was kein geheimes Elixir
 Dir sonst gewähren kann,
 Das leistet, traun! mein Blümchen Dir,
 Man sah' es ihm nicht an.

Wer Wunderholz im Busen hegt,
 Wird, wie ein Engel, schön,
 Das hab' ich, inniglich bewegt,
 An Mann und Weib gesehn.
 An Mann und Weib, alt oder jung,
 Zieht's, wie ein Talisman,
 Der schönsten Seelen Huldigung
 Unwiderstehlich an.

Auf steifem Hals ein Strohgerhaupt,
 Das über alle Höhn
 Weit, weit hinaus zu ragen glaubt,
 Läßt doch gewiß nicht schön.
 Wenn irgend nun ein Rang, wenn Gold
 Zu steif den Hals dir gab,
 So schmeibigt ihn mein Wunderholz
 Und biegt dein Haupt herab.

Es webet über dein Gesicht
 Der Anmuth Rosenflor;
 Und zieht des Auges grellem Licht
 Die Wimper mildernd vor.
 Es theilt der Flöte weichen Klang
 Des Schreiers Kehle mit,
 Und wandelt in Zephyrengang
 Des Stürmers Poltertritt.

Der Laute gleicht des Menschen Herz,
 Zu Sang und Klang gebaut,
 Doch spielen sie oft Lust und Schmerz
 Zu stürmisch und zu laut:
 Der Schmerz, wann Ehre, Macht und Gold
 Vor deinen Wünschen fliehn,
 Und Lust, wann sie in deinen Gold
 Mit Siegeskränzen ziehn.

O wie dann Wunderhold das Herz
 So mild und lieblich stimmt!
 Wie allgefällig Ernst und Scherz
 In seinem Zauber schwimmt!
 Wie man alsdann Nichts thut und spricht,
 Drob Jemand zürnen kann!
 Das macht, man trogt und stroget nicht,
 Und drängt sich nicht voran.

O wie man dann so wohlgemuth,
 So friedlich lebt und weht!
 Wie um das Lager, wo man ruht,
 Der Schlaf so segnend schwebt!
 Denn Wunderhold hält Alles fern,
 Was giftig beißt und sticht;
 Und stich' ein Dolch auch noch so gern,
 So kann und kann er nicht.

Ich sing', o Lieber, glaub' es mir,
 Nichts aus der Fabelwelt,
 Wenn gleich ein solches Wunder dir
 Fast hart zu glauben fällt.
 Mein Lieb ist nur ein Wiederschein
 Der Himmelslieblichkeit,
 Die Wunderhold auf Groß und Klein
 In Thun und Wesen streut.

Ach hättest Du nur die gekannt,
 Die einst mein Kleinod war, —
 Der Tod entriß sie meiner Hand
 Hart hinterm Traualtar,
 Dann würdest Du es ganz verstehn,
 Was Wunderhold vermag,

Und in das Licht der Wahrheit sehn
Wie in den hellen Tag.

Wohl hundert Mal verdankt' ich ihr
Des Blümchens Segensflor.
Sanft schob sie's in den Busen mir
Zurück, wann ich's verlor.
Jetzt rafft ein Geist der Ungebuld
Es oft mir aus der Brust.
Erst wann ich büße meine Schuld
Bereu' ich den Verlust.

O was des Blümchens Wunderkraft
Am Leib' und am Gemüth
Ihr, meiner Holbin, einst verschafft,
Faßt nicht das längste Lied! —
Weil's mehr als Scide, Perl' und Gold
Der Schönheit Zier verleiht,
So nenn ich's „Blümchen Wunderhold“
So heißt's — Bescheidenheit.

Ist es nicht ganz episch, was der Dichter uns hier von einem Blümchen singt, so daß man erst in der letzten Zeile, mit dem letzten Worte gewahrt, daß es eine Allegorie, eine im Bilde ausgesprochene Lehre sei? Den Begriff der Bescheidenheit poetisch aufgefaßt so zu geben, daß es mehr ergötze als belehre war seine Aufgabe und wie trefflich hat er sie gelöst; ja wir wußten kaum ein ähnliches Gedicht der Gattung in der ganzen deutschen Poesie aufzuweisen, wofern man nicht die Allegorien einiger neuerer Dichter in die Wagschale will werfen, die in einer vornehmen Sprache ein prächtig ausgeschmücktes Gleichniß ausmalen, das nur der scharfsinnigste Kopf zu enträthseln weiß. Zu dem erzählenden Tone, in welchem das Lied wahrhaft musikalisch fortklingt, kommt noch die milde Ruhe und die besonnene Klarheit, wie sie in den besten Stunden des Dichters, wo er sich seinen Sorgen und seinem Gram entzogen, über ihn und seine Schöpfungen kam. Einfach lieblich wie Blümchen Wunderhold selbst ist die Darstellung und Redeb Blumen sind gerade so viel angewandt, als zur Erhöhung lebendiger Anschauung nöthig ist. Hohes Interesse gewinnt das Lied in den letzten drei

Strophen, wo ihn das Gefühl, das tiefste Gefühl ergreift und er seiner geliebten Gattin gedenkt, die auch das Blümchen Wunderhold besessen, so daß uns der Sänger mit einer Thräne im Auge am Schlusse des Gedichtes verläßt.

Mehr abstrakt und rhetorisch sind durch ihren Stoff selbst die politischen Gedichte Bürgers: Mittel gegen den Hochmuth der Großen; auf das Adeln der Gelehrten, der Bauer an seinen durchlauchtigen Tyrannen und

Der große Mann.

Es ist ein Ding, das mich verdreußt:
Wenn Schwindels oder Schmeichelgeist
Gemeines Maas für großes preißt.

Du, Geist der Wahrheit, sag' es an:
Wer ist, wer ist ein großer Mann?
Der Ruhverschwendung Licht und Bann!

Der, dem die Gottheit Sinn bescheert,
Der Größe, Bild, Verhalt und Werth
Und aller Wesen Kraft ihm lehrt;

Deß weitemfassender Verstand,
Wie einen Ball die hohle Hand
Ein ganzes Weltssystem umspannt;

Der weiß, was Großes hier und da
Zu allen Zeiten fern und nah,
Und wo und wann und wie geschah;

Der Mann, der die Natur vertraut,
Gleichwie ein Bräutigam die Braut,
In ganzer Schönheit nackt und schaut.

Und warm an ihres Busens Gluth,
Vermögen stets und Heldenmuth
Und Lieb' und Leben saugend, ruht;

Und nun, was je ein Erdenmann

Für Menschenheil gekonnt und kann,
Wofern er will, dergleichen kann;

Dabei in seiner Zeit und Welt
Wo sein Beruf ihn hingestellt,
Durch That der Kunst die Wage hält.

Der ist ein Mann und er ist groß!
Doch ringt sich aus der Menschheit Schooß
Zahrhundert lang kaum Einer los.

Doch bleibt er auch in dieser Gattung frei von dem Bombaste der Nachahmer Klopstocks und die klare Darstellung nähert sich so leicht dem Gemüthe und der Empfindung, daß es noch immer Aufgabe bleibt in das Didaktische mehr Poesie hineinzubringen als er.

Doch nicht nur als Lyriker, mehr noch als Epiker steht Bürger unter den Meistern des deutschen Gesanges. Zu einem vollständigen Epos ist es wohl und konnte bei ihm, der so wenig Zeit sich zusammenfand, nicht kommen, nur die Ballade und Romanze bearbeitete er und zwar mit einer Meisterschaft, die ihn über alle Göttinger Freunde erhob. Die neuern Aesthetiker haben mühsam gesucht den Begriff der Ballade und Romanze scharf von einander scheidend endlich zu bestimmen und es gilt nun die Ballade für ein erzählendes Gedicht, dessen Stoff aus unmittelbarer Volksanschauung genommen ist und wo der Mensch mit der feindlichen Natur kämpfend, also dem heidnischen Schicksal preisgegeben, unterliegt; dagegen in der Romanze der Stoff aus idealem Selbstbewußtsein genommen wird, so daß der denkende Geist des Menschen die Natur besiegt und die christliche Lehre von der Macht der Sittlichkeit ihre Anwendung findet. Doch hat weder Bürger noch andere Meister dieser epischen Gattung dessen Unterschied so scharf im Auge gehabt, allein das Gefühl jedes Gebildeten gibt ihm die rechte Benennung an die Hand und wenn wir die Entstehung beider Gattungen im Mittelalter verfolgen und die Meisterstücke genau prüfen, so kommt

noch zu der oben erwähnten Bestimmung, daß die Ballade, welche ursprünglich mit Tanz und Musik verbunden vorgetragen wurde, eigentlich die ersten Anfänge des Drama bildet, wogegen die Romanze ihres einfachern und gefühlvollern Inhalts wegen nur musikalischen Vortrag erfordert.

Seine erste Ballade, wodurch Bürger bei den Göttinger Freunden und bald in ganz Deutschland ungemeines Interesse verbreitete, war *Leonore*, ein wahres Drama im Kleinen, worin die Erzählung ohne je die Einheit des Stoffs zu stören, bis zu ihrem Ende unaufhaltsam fortschreitet und Alles angewendet ist unsere Phantasie mitten in die Begebenheit zu versetzen, Mitleid und Furcht, Schrecken und Entsetzen zu erregen. Unter allen seinen Balladen hat aber den meisten poetischen Werth: *der wilde Jäger*. Schon der Stoff ist hoch poetisch, da er die Idee einer bösen und guten Natur im Menschen unter der Person des wilden Jägers vorstellt und dazu ist die Gestalt, (gleichsam der Träger der versinnlichten Idee) aus dem Bereiche des alten Volksglaubens genommen; denn wer kennt nicht den wilden Jäger? und die Phantasie des Lesers wird sogleich beschäftigt das Bild zu verfolgen, welches ihr aus den Erzählungen der Amme noch rememberlich ist. Auch hier ist volles, kräftig fortschreitendes dramatisches Leben. Wie ergreifend ist die Darstellung des göttlichen Gerichts, das den Ruhelosen am Ende ereilt; denn wie vor einem Gewitter alles Leben aus der Natur zu weichen scheint und eine lange Stille sich über alle Welt verbreitet, so verstummt hier plötzlich das Jagdgetümmel; wie von unsichtbaren Gestalten ergriffen erstarren Graf und Begleiter und wir werden von unheimlicher Bangigkeit mit ergriffen, bis endlich das Gewitter losbricht und ihn dahinreißt in die Hölle.

Haben wir uns nun an den Vorzügen dieses Dichters gelehrt, so ist's doch auch nothwendig, um nicht falschem Geschmacke Vorwurf zu leisten, die Schattenseite seiner Poesie zu zeigen. Diese besteht zuerst in einer Ungleichheit der Darstellung und in ganz unschönen Ausbrüchen des Affekts und der Leidenschaft; Mängel, die sich aus seiner Lage, worin er gar selten Herr seiner selbst war, und seinem gereizten Gemüthe herschreiben. Daher kam es denn auch, daß er bald von der höchsten Höhe und Bedeutsamkeit, zur

gemeinsten Niedrigkeit und Platttheit herabstakt und daß sich mitten unter Meisterwerken manch leichtfertig hingefubeltes Nachwerk befindet. Dahin gehören unter andern die Menagerie der Götter, Frau Schnips, Fortunens Pranger u. dgl. m., die leider von manchen seiner Verehrer und vom Volke fast eben so freudig aufgenommen wurden, wie seine Leonore und Blümchen Wunderholz. Solche Mißgriffe that er wohl meist nur unbewußt, allein auch mit völliger Besonnenheit hat er Manches darum verfehlt, weil er das Poetische bei einzelnen Individuen im Volke suchte, nicht wissend, daß das Volk nur in Masse und in seiner gesammten Erscheinung poetisch sei. So bildete er gleich denjenigen niederländischen Malern, die ihre Darstellungen aus dem gemeinen Leben nicht zu idealisiren verstanden und in seinen Weibern von Weinsberg, seiner Pfarrer's Tochter von Laubenhain, in manchen seiner schönsten Lieder und Balladen sind solche Gemeinheiten, die das ganze Gemälde entstellen. Dergleichen hat er dem herrschenden Volksgeiste zu Liebe, gerne den epischen Ernst in Spasß verwandelt, und mußte so die große Wirkung der Romantik, die wohl Spiel und Scherz, doch nie gemeinen Spasß duldet, verschmerzen. Alle diese Fehler hat Schiller in einer ausführlichen Recension gerügt und gründlich nachgewiesen und es gehörte mit zu den bittersten Kränkungen, die Bürger in seinem Leben und eben damals (1791) erfahren, mitten unter den Huldigungen und Lobpreisungen von ganz Deutschland, eine solche Stimme zu vernehmen. Leider mochte er fühlen, daß die Kritiker Recht haben, und er wollte wirklich einen andern Weg einschlagen, hatte aber nicht mehr Kraft zu neuem Anlauf, sein Lebensmuth war durch äußere und innere Kämpfe gebrochen. Daß aber Schiller ihn nicht habe kränken, nur mahnen, nur die Poesie und ihn habe retten wollen, beweist der Schluß der Recension, der hier folgt: „Wenn wir bei Gedichten, von denen sich unendlich viel Schönes sagen läßt, nur auf die fehlerhafte Seite hingewiesen haben; so ist dieß, wenn man will, eine Ungerechtigkeit, der wir uns nur gegen einen Dichter von Herrn B. Talent und Ruhm schuldig machen konnten. Nur gegen einen Dichter, auf den so viele nachahmende Federn lauern, verlohnt es sich der Mühe, die Partei der Kunst zu ergreifen: und auch nur das große Dichtergenie ist im Stande, den

Freund des Schönen an die höchsten Forderungen der Kunst zu erinnern, die er bei dem mittelmäßigen Talent entweder freiwillig unterdrückt, oder ganz zu vergessen in Gefahr ist. Gern gestehen wir, daß wir das ganze Heer von unsern jetzt lebenden Dichtern, die mit Herrn B. und dem lyrischen Lorbeerkranz ringen, gerade so tief unter ihm erblicken, als er, unsrer Meinung nach, selbst unter dem höchsten Schönen geblieben ist. Auch empfinden wir sehr gut, daß Vieles von dem, was wir an seinen Produkten tadelnswerth fanden, auf Rechnung äußerer Umstände kommt, die seine genialische Kraft in ihrer schönsten Wirkung beschränkten, und von denen seine Gedichte selbst so rührende Winke geben. Nur die heitere, die ruhige Seele gebiert das Vollkommene. Kampf mit äußern Lagen und Hypochondrie, welche überhaupt jede Geisteskraft lähmen, dürfen am allerwenigsten das Gemüth des Dichters belasten, der sich von der Gegenwart loswickeln, und frei und kühn in die Welt der Ideale emporzuschweben soll. Wenn es auch noch so sehr in seinem Busen stürmt, so müsse Sonnenklarheit seine Stirn umfließen.

Wenn indessen irgend einer von unsern Dichtern es werth ist, sich selbst zu vollenden, um etwas Vollendetes zu leisten, so ist es Herr Bürger. Diese Fülle poetischer Malerei, diese glühende energische Herzenssprache, dieser bald prächtig wogende, bald lieblich flötende Poesiestrom, der seine Produkte so hervorragend unterscheidet, endlich dieses biedere Herz, das, man möchte sagen, aus jeder Zeile spricht, ist es werth, sich mit immer gleicher ästhetischer und sittlicher Grazie, mit männlicher Würde, mit Gedankengehalt, mit hoher und stiller Größe zu gatten, und so die höchste Krone der Classicität zu erringen“.
